

Mit Musik ins Leben

Die Aachener Gesangspädagogin Birgitta Schork-Möller geht fest davon aus, dass Singen und Musizieren kleinen Kindern unendlich guttut. Sie hat jedenfalls beste Erfahrungen damit gemacht.

VON PETER PAPPERT

N och bevor ein Kind zu sprechen beginnt, fängt es eigentlich an zu singen“, sagt Birgitta Schork-Möller. „Denn es lacht, juchzt und brabbelt schon früh in allen denkbaren Tonhöhen und Tonarten. Es erprobt seine Stimme und nimmt so Kontakt auf.“ Um gemeinsam zu singen, kommen Eltern mit ihren Kleinstkindern zu der Aachenerin nach Hause. „Mimule“ (Mit Musik ins Leben) lautet ihr Motto. Im Mittelpunkt stehen dann gemeinsames Singen und Hören, das Erleben von Rhythmus und Klang, „das natürliche Erlernen von Musik als zweiter Muttersprache“, wie sie es nennt. Welche Kraft Musik hat, welche Fähigkeiten sie weckt, wie Kinder auf Lieder reagieren, erläutert Schork-Möller im Gespräch mit unserer Zeitung.

Wozu brauchen Kinder Musik?
Birgitta Schork-Möller: Als Inspiration. Musik sendet Gefühle aus und weckt Gefühle. Wenn ich traurige oder fröhliche Musik höre, macht das etwas mit mir; darauf reagiert der Körper. Wenn wir gemeinsam singen, verbindet uns das – Kinder, Eltern, Großeltern. Musik macht einfach glücklich.

Warum?
Schork-Möller: Das weiß ich nicht. Das kann ich rational nicht erklären. Aber es ist so. Wir stellen das immer wieder fest. Ich suche fröhliche und friedliche Musikstücke aus. Nicht jede Musik macht mich glücklich, aber jede Musik spricht mich gefühlsmäßig an.

Wie reagieren die Kinder?
Schork-Möller: Aufmerksam. Sie speichern in rasanter Geschwindigkeit Texte und Melodien ab. Wir hören zum Beispiel vier Wochen hintereinander Vivaldi. „Der Frühling“, und eine Mutter erzählt mir, diese Musik sei in einer Werbung im Fernsehen nur zehn Sekunden gelaufen, und ihre noch nicht einjährige Tochter habe im Nebenzimmer die Bauklötze fallen lassen und konzentriert hingehört.

„Viele Eltern kaufen Lieberbücher und CDs. Aber selbst zu singen, mitzusingen, ist schon etwas anderes.“
Birgitta Schork-Möller

Macht Musik das nur mit Kindern oder auch mit Erwachsenen?
Schork-Möller: Kinder sind im guten Sinne unbedarft und akustisch noch nicht verdorben. Wir Ältere werden doch ständig und überall beschallt, wir kennen fast keine Stille mehr. Kinder hören mehr als wir.

Ist jedes Kind musikalisch?
Schork-Möller: Ja.

Wirklich?
Schork-Möller: Ja!

Und jeder Erwachsene?
Schork-Möller: Manche sagen, sie könnten nicht singen. Aber wenn sie Melodie und Text kennen, die Musik und die Gruppe angenehm finden, trauen sie sich doch.

Ist ein Kind einfach musikalisch, oder wird es musikalisch?
Schork-Möller: Das Gehör eines Kindes stelle ich mir wie einen Schwamm vor. Alles, was – positiv oder negativ – an Reizen ankommt, wird aufgenommen. Jedes Kind reagiert auf Musik.

Ab welchem Alter nehmen Kinder Musik nicht nur als Geräusch wahr?

EINE PRIVATINITIATIVE UND VIELE ANDERE ANGEBOTE

Birgitta Schork-Möller, verheiratet und Mutter von drei mittlerweile erwachsenen Kindern, studierte Gesang und war als Konzert- und Opernsängerin tätig. Mit „Mimule“ hat sie vor siebeneinhalb Jahren angefangen, nachdem sie ihre eigene Gesangskarriere beendet hatte. Sie ließ sich in musikalischer Früherziehung fortbilden, besorgte Unterrichtsmaterial und begann mit Nachbarkindern.

Schork-Möllers Hauptmotiv: Sie hat festgestellt, dass viele junge Eltern keine Kinderlieder kennen und mit ihren Kindern nicht mehr singen. Dagegen will sie etwas tun und ist mit „Mimule“ auf große Resonanz gestoßen. Die Warteliste derer, die mitmachen wollen, ist lang.

In den meisten Kommunen wird in verschiedenen öffentlichen, privaten oder kirchlichen Einrichtungen musikalische Früherziehung angeboten.

In Aachen gibt es zum Beispiel in der Musik-



Schork-Möller: Manche Mütter müssen Säuglinge mitbringen, deren Geschwister hier sind, weil sie es gar nicht anders organisieren können. Die Kleinen sind zum Teil also erst ein paar Wochen alt. In den ersten vier bis fünf Monaten liegen die da und schlafen. Wenn sie dann wach bleiben, sind sie meist still und sehr aufmerksam; sie weilen so gut wie nie. Sie nehmen die Musik offensichtlich schon bewusst wahr – vermutlich schon viel früher, als wir glauben.

Muss Musikalität trainiert werden wie Muskeln, damit sie nicht verkümmert?

Schork-Möller: Ja – immer wieder. Die Stimme ist das einfachste und universellste Instrument; jeder bringt es mit. Alle Säuglinge schreien – sehr laut – und werden nicht heiser. Später kommen Einflüsse hinzu, setzt die Erziehung ein. Es reicht, wenn Eltern und Großeltern selbst mit den Kindern singen. Vorbild zu sein, ist besser, als eine CD einzulegen. Wenn ihnen etwas vorgebracht wird, hängen kleine Kinder sich dran; sie machen alles nach. Sie sind ungeheuer lernbegierig – in jeder Hinsicht.

Wenn nichts dergleichen getan wird, verlieren Kinder später ihre Musikalität?
Schork-Möller: Ich glaube schon, wenn keinerlei Inspiration kommt, verkümmert das.

Jeder sagt: Kinder müssen raus, sich bewegen, Sport treiben. Warum wird es musikalisch?
Schork-Möller: Das Gehör eines Kindes stelle ich mir wie einen Schwamm vor. Alles, was – positiv oder negativ – an Reizen ankommt, wird aufgenommen. Jedes Kind reagiert auf Musik.

„Kommt ein Vogel geflogen“ und viele andere Lieder: Im Wohnzimmer von Birgitta Schork-Möller hängen alle Texte gut lesbar aus.



schule am Blücherplatz wöchentliche Kurse. Informationen telefonisch (0241) 43238950 oder 43238962. Mail: musikschule@mail.aachen.de

Die Musikschule in Düren (Tivolistraße 1) macht Unterrichtsangebote für Kinder von drei bis sechs Jahren. Kursbeginn ist in der Regel der 1. September. Informationen:

Die Kreismusikschule in Heinsberg (Schulring 38) hat Programme schon für „Musikbabys“ ab 10 Monaten. Informationen telefonisch (02431) 5067. Mail: musikschule@kreis-heinsberg.de

Jetzt kann es losgehen: Birgitta Schork-Möller am Klavier, Mütter und Kinder auf dem Teppich, die Liedtexte am Regal.

das Musikalische – im Gegensatz zu sportlicher Betätigung – so unterschätzt? Haben wir den Sinn, das Gefühl für Musik verloren?

Schork-Möller: Früher wurde Musik in allen Familien gepflegt; sei es Kammermusik, seien es einfache Volkslieder. Musik war omnipräsent. Das ist nicht mehr so. Wenn ein Kind sich gar nicht sportlich betätigt, werden die Auswirkungen häufig körperlich sichtbar, aber es führt gar zu Aggressivität. Es gibt den Konsens: Keine Bewegung ist gesundheitsschädlich. Das gilt für Musik natürlich nicht. Musik ist immer „nur“ Bereicherung.

Kann jedes Kind singen?
Schork-Möller: Ja, wenn es mit Menschen aufwächst, die singen.

Was singen Kinder am liebsten?
Schork-Möller: Am stärksten reagieren sie auf einfache Lieder. Sie lieben Einschläflieder, kindliche, aber auch lustige Lieder.

Gibt es so etwas wie musikalischen Instinkt, der bei kleinen Kindern besonders ausgeprägt ist?

Schork-Möller: Alle kleinen Kinder sind doch zunächst einmal neugierig – und zwar auf alle Impulse. Wenn sie die – auch musikalisch – bekommen, reagieren sie entsprechend. Es kommt auch darauf an, wer ihnen diese Impulse bietet. Sind es vertraute Menschen oder ein anonymes CD-Player?

Die Kinder machen bei „Mimule“ oft nicht mit, manche gar nicht, aber es bringt ihnen trotzdem was.
Schork-Möller: Ich höre das jedenfalls so von vielen Eltern. Da gibt es schon mal ein Kind, das nie mitmacht, quengelt und etwas unfreudlich guckt. Aber deren Mutter sagt mir, unter der Woche gehe es zu Hause musikalisch regelrecht ab.

Hat Musik wirklich psychische, therapeutische Wirkungen?
Schork-Möller: Die Praxis mit den Kindern gibt jedenfalls Hinweise darauf, dass das so ist. Es ist aber auch meine eigene Lebenserfahrung als Chorkind, als professionelle Sängerin und Mutter. Kinder, die singen, sind sprachlich begabter. Man kann sich Texte über Musik viel leichter merken.

Wonach suchen Sie die Kinderlieder – abgesehen von der jeweiligen Jahreszeit – aus?
Schork-Möller: Der Jahreslauf ist das erste Kriterium. Ich suche Lieder aus, in denen die Kinderwelt vorkommt: Anziehlieder oder Zahnputzlieder, ein Händewaschlid oder ein Apfelled.

Kennen die jungen Eltern die alten Kinderlieder?
Schork-Möller: Manchmal – und wenn, meistens nur eine Strophe. „Der Kuckuck und der Esel“ kennt fast jeder.

Sie lassen auch schon mal Vivaldi hören,

Video auf az-web.de on-online.de

Was lieben die Kinder besonders?
Schork-Möller: Wahrscheinlich die Abwechslung oder besser gesagt die Mischung aus Abwechslung und Wiederholung. Jedes Kind hat seine Lieblingsstücke.

Klangholz, Rassel, Triangel – dient das nur der Abwechslung, oder steckt mehr dahinter?

Schork-Möller: Es dient der Abwechslung. Die Kinder haben etwas in der Hand und können damit etwas tun. Sie werden im Laufe der Zeit besser, rhythmischer. Sie lernen, was laut und leise bedeutet.

Sie fühlen sich offensichtlich sehr wohl. Es tut ihnen gut. Sie sind konzentriert.
Schork-Möller: Alle sind hellwach und saugen alles auf. Manche Eltern bedauern, dass ihre Kinder nicht mitmachen, und versuchen, sich zu rechtfertigen. Denen sage ich immer: Es ist völlig egal; meine Erfahrung ist, dass jedes Kind etwas mitnimmt.

Man alle Kinder erreicht, dass in den Kitas mehr geschieht. Wie groß ist Ihre Hoffnung, dass das in der Breite realisiert wird?
Schork-Möller: Es ist nicht einfach. Schön wäre ein Musikkindergarten.

Wie kann man dieses Ziel erreichen?
Schork-Möller: Weil alle Kinder positiv auf Musik reagieren, sollte es in allen Kindergärten Erzieherinnen und Erzieher geben, die mit Kindern singen. Die Stimme ist das natürlichste Instrument, das jedem Menschen von Geburt an gegeben ist. In Berlin und Hamburg gibt es Musikkindergärten, die ich besucht habe. Dort engagieren sich professionelle Musiker namhafter Orchester, und es wird größter Wert auf die Integration von bildungsfernen Kindern gelegt. Das müssten wir auch hier in Aachen und Düren schaffen. Ich habe dafür auch schon Träger gesucht. Es ist nicht einfach. Man bräute einen Prototyp, eine Kita, die beweist, dass Musik eine universelle Sprache ist, die Kinder aus allen Bildungsschichten zusammenbringt und verbindet.

„Die Atmosphäre wirkt beruhigend. Er ist fasziniert.“ Inga Knapp mit dem einjährigen Johann.

„Er staunt und hat viel Spaß. Er ist völlig begeistert.“ Anna Herzog mit Jakob.

„Im Rhythmus lernen sie fürs Leben.“ Birgitta Schork-Möller mit Greta.



Eine Gruppe mit ganz Kleinen: Da singen vor allem die Mütter mit Birgitta, aber die Kinder nehmen intensiv auf, was sie hören, auch wenn sie zwischendurch mal andere Wege einschlagen. FOTOS: LAURA WEINBERGER

Wenn Frieda auf die Trommel schlägt . . .

. . ., Johann sich davonschleicht, Maximilian mit dem Ei rassel und Greta Schostakowitsch hört

J ohann lässt alle anderen singen und versucht, sich zu verdrücken. Weil es hier schließlich musikalisch zugeht, denkt er sich, wäre es nicht unclavier, das Klavierpedal zu erreichen. Johann ist zwar erst ein Jahr alt, aber er pirscht sich an wie ein erfahrener Indianer. Er ist kurz vor dem Ziel, da zieht Inga, seine Mama, ihn zurück. Pech gehabt. Aber man kann es ja später noch einmal versuchen.

Sie tun, was Sie tun können, und engagieren sich für das gemeinsame Singen von Kleinkindern und Eltern. Was müsste denn generell geschehen, damit möglichst viele Kinder die Chance wahrnehmen können, mit Musik aufzuwachsen?

Schork-Möller: Wir könnten in den Kitas anfangen, denn dort erreicht man alle Kinder. Erzieherinnen sollten mehr verdienen und in ihrer Ausbildung singen lernen.

Sie setzen sich seit Jahren dafür ein, dass man alle Kinder erreicht, dass in den Kitas mehr geschieht. Wie groß ist Ihre Hoffnung, dass das in der Breite realisiert wird?
Schork-Möller: Es ist nicht einfach. Schön wäre ein Musikkindergarten.

Kleine Kinder und Musik! Das ist es. Das ist – unabhängig von allen pädagogischen Ambitionen – der beste Grund für gute Laune, die unschlagbare Kombination, um sich wohlzufühlen und das Leben einfach schön zu finden. Sieben Mütter und ein Vater sitzen an diesem Nachmittag auf einem großen runden roten Teppich mit Birgitta Schork-Möller in deren Wohnzimmer.

Acht kleine Mädchen und Jungs – alle ein bis zwei Jahre alt – sitzen auf Mamas oder Papas Knien, beobachten sich, krabbeln auch übereinander her oder denken sich in ihren kleinen Köpfen womöglich schon mal aus, was man gleich anstellen könnte. Alle sind fröhlich, nicht ausgelassen, sondern eher in ruhiger Erwartung. Es sei denn, es wird gesungen, was meistens der Fall ist, oder getanzt. Musik liegt in der Luft.

Diese Atmosphäre macht das Besondere aus, weil sie so ganz anders ist als der Alltag, den sie alle sonst erleben. Einmal in der Woche kommen sie hier in dem Haus am Aachener Stadtpark zusammen, ein vertrauter Kreis, man kennt sich, alle duzen sich. Birgitta setzt sich Greta auf die Knie und hält ihr die Triangel hin. Die hat den Schlägel schon in der Hand, überlegt aber noch ein bisschen, ob sie schlagen soll.

„Die Atmosphäre wirkt beruhigend. Er ist fasziniert.“ Inga Knapp mit dem einjährigen Johann.

Sie tut es. Manchmal reicht ein einziger Ton auf Greta strahlt über das ganze Gesicht. Unterdessen hat sich Johann schon wieder aufgemacht. Jetzt inspiziert er die Bücher. Soll er ruhig. An den Regalen hat Birgitta Blätter mit den Liedtexten in großer Schrift angebracht. Wer kennt – außer ihr – schon alles auswendig?

Überredet werden muss keines der Kinder, zu „Mimule“ zu gehen. Das bestätigen alle Eltern. „Wenn wir aus dem Auto steigen, weiß Johann, wohin es geht; dann ist die Freude groß“, sagt Inga Knapp. „Enies Favorit ist im Moment. Kommt ein Vogel geflogen“, erzählt deren Mutter Sanna Knaut. „Sie liebt es und freut sich jede Woche riesig, wenn wir zu „Mimule“ gehen.“ Die Mütter sind wie meist, wenn es um Aktivitäten mit Kindern geht, in der Überzahl. Das ist bei „Mimule“ nicht anders als auf Spielplätzen. Tobias Oser ist an diesem Nachmittag

der einzige Vater. Seine Tochter Frieda steht mit großen Augen auf dem Teppich. „Sie liebt es. Sie ist hier unglaublich aufmerksam. Und sie tanzt gerne.“

Am beliebtesten bei den Kindern sind die Rasselier. Als Maximilian eines in der Hand hat, ruft er schon: „Lieber Mai!“ Er weiß, was jetzt dran ist: „Komm, lieber Mai, und mache . . .“ Greta liebt die Polka von Dmitri Schostakowitsch, zieht dazu die Schultern hoch und runter, bewegt die Beine hin und her. Zu Mozarts „Kleiner Nachtmusik“ lassen die Kinder Klangstöckchen tanzen. Beim nächsten Lied schlägt Frieda vollkommen begeistert auf die Trommel.

Fünf Minuten später liegen alle auf weichen Knien und hören Vivaldi. Die eine oder andere Mutter schließt zwischendurch sogar kurz die Augen; länger als ein paar Sekunden kann man sich das natürlich nicht leisten. Maximilian klettert auf seiner Mama herum und rammt Greta seinen Fuß in die Hüfte.

Die drückt sein Bein einfach wieder zur Seite. Aber alles bleibt friedlich, ganz harmonisch, auch wenn der Walzeranz ziemlich freiflüßig über den Teppich geht.

Zum Ende hin dürfen sich die Kinder ein Lied wünschen. Eine nicht ganz eindeutige, aber ausschlaggebende Mehrheit entscheidet sich für das Zahnputz-Lied auf die Melodie von „Brüderchen, komm tanz mit mir.“ Die Kinder fühlen sich wohl. Es tut ihnen gut. Sie sind konzentriert. Spielerische Konzentration. Die wird nicht eingefordert, sie ist da – und zwar über die für Ein- oder Zweijährige relativ langen Zeiträume von 50 Minuten. Darauf kommt es an, auch wenn die Jüngsten meist noch gar nicht mitsingen. Natürlich testet das eine oder andere Kind zwischendurch mal die Grenzen aus, aber das bleibt die Ausnahme. Es ist das Träumerrische, das Ruhige, das Unaufgeregte, was diese 50 Minuten ausmacht.

Bei allem Spielerschem ist das, was in dem großen Wohnzimmer geschieht, doch mehr als ein schöner Zeitvertreib. Es macht Lust, und über diese Lust an der Musik entwickeln sich Fähigkeiten. Es ist keine Beschäftigungstherapie. Birgitta will den Eltern etwas vermitteln, was die zu Hause jederzeit anwenden können. Auf einmal haben die ein Lied darüber, wie ein Kind am besten über die Ampel geht.

Birgitta weiß, dass sie nicht nur die Kinder, sondern auch die Eltern bei Laune halten muss. Die Väter und Mütter sollen und müssen genauso Spaß haben, dürfen sich nicht langweilen. Obwohl eigentlich gar keine Langeweile aufkommen kann. Ein großes Glück. Pures Glück. (pfp)



„Die Atmosphäre wirkt beruhigend. Er ist fasziniert.“ Inga Knapp mit dem einjährigen Johann.



„Er staunt und hat viel Spaß. Er ist völlig begeistert.“ Anna Herzog mit Jakob.



„Im Rhythmus lernen sie fürs Leben.“ Birgitta Schork-Möller mit Greta.